

## Kapitel 2

### Mädchen in Uniform

---

In mausgrauen Kleidern mit weißen Krägen und blaugestreiften Schürzen, die Haare zu einem straffen Zopf gebändigt, stehen sie Spalier. In der ersten Reihe, zwischen dem ehemaligen Leinwandnesthäkchen, das drei Jahre später in Amerika landen, einen Golden Globe und einen glutäugigen Hollywoodprinzen ergattern wird, der Großen mit der Stupsnase und der engelsgleichen Stimme, der eine Karriere als verheizter Teenager-Star und ein viel zu früher Tod beschieden sein werden, ist sie eingereiht: Die Schöne aus der österreichischen Provinz, eine Mischung aus Donaukühle, Sternenglanz und dem Glauben, von der Welt mit offenen Armen empfangen zu werden; die Unschuld vom Lande, voller Erwartungen, schon lange nicht mehr gottesfürchtig aber noch frei von Sünde.

Im Februar hatten die Mutz und sie in Wien den Vorvertrag unterschrieben, *...wird Fräulein Elisabeth Ebinger die Rolle der Marga von Rackow übernehmen. Die Anzahl der Drehtage hängt von der jeweiligen Tagesdisposition ab.*

„Und was bedeutet das?“, hatte die Mutz gefragt und laut das Kleingedruckte am unteren Rand des Papiers vorgelesen:

*Umbesetzungen bleiben der Produktion ohne Angabe von Gründen zu jedem Zeitpunkt der Dreharbeiten vorbehalten.*

„Heißt das am Ende, dass meine Enkelin die Rolle nicht sicher hat? Dass wir etwa umsonst nach Berlin fahren?“

„Aber woher denn.“ Mit einer lässigen Handbewegung hatte der Assistent des Aufnahmeleiters den Einwand beiseitegeschoben.

„Das steht in jedem Vertrag. Die Produktion muss sich schließlich absichern. Auch die Schell und der Jürgens müssen gewisse Regeln akzeptieren.“ Die Mutz war skeptisch geblieben.

„Wissen Sie, das ist nicht der erste Vertrag, den ich in der Hand habe. So eine Klausel ist mir jedenfalls noch nicht untergekommen.“

Der Assistent, ein Möchtegern mit Brillantin glänzender Tolle und Buddy-Holly-Brille, hatte daraufhin den Wichtigtuer hervorgekehrt. „Das Fräulein war bisher nur als Kleindarstellerin engagiert. Aber in dem Film hat sie eine Nebenrolle und da sind die Klauseln strenger. So ist das nun einmal in dem Geschäft.“

„Danke für die Belehrung, junger Mann“, hatte ihn die Mutz zurechtgewiesen, „ich kenn mich aus in dem Geschäft.“

Einen Moment lang hatte es für Essie so ausgesehen, als würde ihre Großmutter den Vertrag nicht akzeptieren wollen, ihre Unterschrift verweigern, aber dann setzte sie doch den Namen **Adele Fuhrman** über die Zeile: Bei Minderjährigen die Unterschrift des Erziehungsberechtigten; daneben malte eine soeben aus dem Kokon der Kleindarstellerin Geschlüpfte schwungvoll ihr **Elisabeth Ebinger**.

„Na, geht doch, meine Damen.“ Grinsend hatte der Assistent seine Brille hochgeschoben, das Blaupapier zwischen den Blättern entfernt und der Mutz die Durchschläge hingehalten. „So wie das Fräulein aussieht, wird es bestimmt einmal so berühmt wie die Schneider.“

Eine Woche später fuhren sie mit dem Nachtzug nach Berlin, dösten auf den harten II.-Klasse Sitzen, immer wieder aufgeweckt durch die Unruhe und den Lärm, wenn der Zug in einer Station Halt machte; todmüde kamen sie am späten Vormittag in der Frühstückspension an, in der die Produktionsgesellschaft einige Zimmer angemietet hatte. Es war Anfang März und unglaublich kalt in der Stadt, aber die Räume wurden nicht mehr beheizt. Als sich die Mutz beschwerte, gab ihnen die Pensionswirtin zwei zusätzliche Überwürfe, harte Armeedecken, kratzig und übelriechend.

Noch am gleichen Nachmittag war der erste Termin in der

Kostüm- und Maskenbildnerei angesetzt. Um halb drei rollte der Kleinbus mit der Aufschrift CCC-Filmproduktion vor der Pension an, der Fahrer hupte laut und ungeduldig, gleich darauf saßen sie alle im Bus, fünf Mädchen und vier Begleitpersonen: die Mutz fehlte. Kurz vorher hatte der Portier an ihre Zimmertür geklopft und gemeldet, „Frau Fuhrmann wird am Telefon verlangt“.

Als die Mutz endlich auftauchte, der Fahrer schimpfend die Tempelhofer Chaussee hinaus zum Studiogelände raste, um die zehn Minuten Verspätung aufzuholen, erfuhr Essie, dass man ein anderes Mädchen mit der für sie vorgesehenen Rolle besetzt hatte.

„Aber warum nur? Warum?“

„Der Aufnahmeleiter - immerhin er selbst und nicht so ein aufgeblasenes Assistentenbürscherl - hat mir erklärt, wie leid es ihm tue, ihn hätten die Probeaufnahmen wirklich überzeugt, aber den Regisseur stört deine Aussprache.“

„Was ist falsch an meiner Aussprache?“

Die Mutz zuckte mit den Achseln. „Er hat sich für ein Mädchen aus Berlin entschieden.“

Obwohl Filme wie am Fließband gedreht werden und das Publikum an den Kinokassen Schlange steht: Essie in heimischen Produktionen unterzubringen, ist selbst für eine Adele Fuhrmann - nicht nur Managerin, sondern hauptberuflich Chefredakteurin der österreichischen *Filmpost* - nicht immer einfach.

Alle wollen sie zum Film die Jungen und Hübschen, wollen „entdeckt“ werden und sind bereit, einiges dafür zu tun. Wenn junge Dinger Burschen kennen die beim Film arbeiten - als Chauffeur, Kabelträger, Elektriker, Anstreicher, Kulissenschieber oder was auch immer - werden sie regelmäßig zu Atelierfesten eingeladen. Die Frage, die damit verbunden ist, „Hast eine Freundin? Ist sie fesch? Dann bring sie mit“, ist Usus. Bei solchen Partys lernen die Mädeln jede Menge junger Männer kennen; Mitarbeiter aus den Produktionsbüros,

die von ihren Chefs als „den Bossen“ sprechen; Gehilfen von Aufnahmeleitern, die sich als deren „rechte Hand“ vorstellen und in Wirklichkeit nichts anderes sind als Handlanger von Regieassistenten und Kameraleuten in deren Auftrag sie die Attraktivsten und Willigsten mit Versprechungen und Alkohol für die Produzentencouch scharf machen sollen. Nichts anderes als kleine Zuhälter sind diese Bürschchen, gerissen, kaltschnäuzig, erpicht auf den eigenen Vorteil.

Adeles Sorge ist, Essie könnte eines Tages einem solchen Kerl aufsitzen, deshalb ermahnt sie die Enkelin immer wieder, sich nicht mit dem Atelierpersonal einzulassen, möchte Essie dieser Szene so lange wie möglich fernhalten. Sie hat sich bemüht, ihr Ernsthaftigkeit beizubringen, erklärt, wie wichtig es ist, Grenzen zu setzen, und immer daran zu denken, hinter einem freundlichen Lächeln nicht von vornherein gute Absichten zu vermuten.

„Wenn Männer etwas wollen, können sie unheimlich charmant sein, besonders die vom Film. Spielen dir weiter den Leinwandhelden vor, aber in Wirklichkeit sind sie nichts als eitle, egozentrische Mannsbilder, die jungen genauso wie die alten.“ Gegen unterdrückte Sehnsüchte und die gelegentlichen Schwärmereien für den einen oder anderen männlichen Jungdarsteller kann Adele ohnehin nicht viel mehr tun, als ein diskretes Auge zu haben und eine tröstende Hand, wenn die Zeit der Melancholie kommt.

Ja, es ist mühsam, den sauberen Weg zu gehen, aber auch wenn Essie sich andauernd beschwert: Immerhin hat sie in den letzten eineinhalb Jahren in acht Filmen mitgewirkt; im Frühjahr sogar mit Geza von Tasnady gearbeitet, einer der wenigen Regisseure in der Branche, dem mit seinen Filmen immer wieder der Spagat zwischen Komödie und Drama gelingt.

Drei Tage hatte Essie in Sievering die Komödie ‚Das Schloss in Tirol‘ gedreht; im September war Premiere gewesen und seitdem läuft der Film mit großem Erfolg in den Kinos: von Tasnady gilt als Garant für volle Kassen, weshalb er sich die Stoffe

auch selbst aussuchen kann.

Im Dezember, wenige Wochen vor Weihnachten, hatte die Pressedame der Sascha-Film bei Adele in der Redaktion angerufen. „Der Tasnady ist in Wien. Ist heute Morgen im Sacher abgestiegen.“

„Weißt du, was er vorhat?“, fragte Adele.

„Er soll für die CCC-Produktion hier Verhandlungen wegen eines neuen Projektes führen. Und er hat uns eingeschaltet, um ihm bei der Besetzung einiger Rollen behilflich zu sein. Du kennst ihn eh, ruf ihn an. Da ist vielleicht eine Rolle für deine Enkelin drin.“

Zwei Mal war Adeles Anruf bei Tasnadys Sekretär gelandet, beim dritten Versuch wurde sie endlich verbunden. Sie hatte sich vorgestellt und ihn an ihr Zusammentreffen anlässlich der Filmpremiere im Apollo-Kino erinnert; er tat so, als ob er keine Ahnung hätte, wer sie war, das gehörte zu den Spielchen, genauso wie das Verleugnen am Telefon - tatsächlich vergaßen Filmleute nie einen Namen oder ein Gesicht von der Presse. (Das Nichtgenannt oder Nichtfotografiert werden, zählte in diesen Kreisen unter anderem zu den Auslösern von Alkoholismus, Pillenabhängigkeit und Realitätsverweigerung.)

Dann auf einmal das Erkennen, Handkuss durchs Telefon als Entschuldigung, „Gnädigste, wie habe ich nur vergessen können, bin ich untröstlich, wie kann ich Ihnen zu Gefallen sein?“

„Sie können mir erzählen, was Sie nach Wien treibt.“

Jäh zeigte sich Tasnady gesprächsbereit, lud sie sogar zum Mittagessen ins Sacher ein; während des Drei-Gänge Menüs und reichlich Alkohol erfuhr Adele alles, was sie wissen wollte. Von Tasnadys nächstes Projekt war die Verfilmung des Romans ‚Das Mädchen Manuela‘: Die tragische Geschichte einer Schülerin in einem Potsdamer Mädchenpensionat, die, hoffnungslos in ihre Lehrerin verliebt, sich beinahe das Leben nimmt, nachdem sie von ihr zurückgewiesen wird.

„Wir machen's aber versöhnlicher, ein bisschen. Wer will schon

trauriges Ende sehen. Weinen sollens schon, aber muss ihnen auch gefallen, den Leuten, gell?“ Er hatte sich vertraulich über den Tisch gebeugt, nach Adeles Hand gefasst. „Hab ich Ihnen jetzt ganz exklusiv erzählt, Gnädigste. Hab noch mit keinem Reporter hier gesprochen.“

Adele musste ein Schmunzeln unterdrücken. *Wie leicht diesen alten Säcken doch die Lügen über die hochmütigen Lippen flossen.*

„Na ja, wissen Sie, erst einmal gibt das nicht mehr als zehn Zeilen her. So viel ich weiß, ist der Stoff ja schon einmal verfilmt worden. Also was ist an der Neuverfilmung so interessant? Wen haben Sie für die Hauptrollen vorgesehen?“

„Erste Garnitur, nur erste Garnitur.“

Bei Topfenaufschlag mit karamellisierten Apfelspalten, wozu von Tasnady nach Cognac zum Aperitif und Rotwein zur Hauptspeise, noch zwei Calvados folgen ließ, kamen sie sich näher.

„Verraten Sie mir doch endlich, wer Ihre Hauptdarstellerin ist. Wir würden dann auch ein Titelbild bringen.“

Er lachte. „Na, jetzt kommen Gnädigste mir aber ganz billig. Ich bitt Sie! Tun's mich nicht so enttäuschen.“

Was von Tasnady Adele verschwiegen war, dass er schon erfolgreich Gespräche mit dem Management der zweiten Hauptrolle geführt hatte; diese Meldung war dann zwei Tage später in der deutschen *Filmrevue* als Exklusivbericht zu lesen.

Bis zu dem jovialen Angebot, „Wo wir doch so schön *entre nous* sind, sagen Sie doch Geza zu mir“, dem dritten Calvados und einer weiteren Zigarre, hatte Adele mit ihrem Anliegen gewartet. Was jedoch die Empfehlung Essies am Ende so überraschend einfach machte, war, dass er insgesamt vierzig Mädchen suchte, weshalb er auch das Besetzungsbüro der Wiener Sascha zur Unterstützung eingeschaltet hatte.

Als sie Essie erwähnte, die Dreharbeiten im Frühjahr in Sievering, erinnerte er sich sofort an sie.

„Sollst wissen, Verehrteste, ich vergess kein Gesicht nicht

und keinen Namen.“ Und tatsächlich; schon am nächsten Morgen erhielt Adele einen Anruf: Essie solle um zehn Uhr in Sievering sein, wo in den Ateliers der Wien-Film die Probeaufnahmen stattfanden.

Als Essie danach am Abend bei Adele im Büro in der Chwallagasse auftauchte, war sie regelrecht euphorisch gewesen: Keiner vom Besetzungsteam hatte ein kritisches Wort über ihre Stimme oder ihre Redeweise geäußert - gut, während Probeaufnahmen wurden selten Worte der Kritik oder des Lobes ausgesprochen; sie ließen einem immer im Ungewissen, das gehörte zu den Regeln im Filmgewerbe.

Auch wenn sie gespürt hatte, dass ihr für den anspruchsvollen Text noch ein wenig die Erfahrung fehlte, (sofern sie nicht überhaupt wortlos agierte, waren die Texte in ihren bisherigen Rollen eher schlicht gewesen) war sie doch überzeugt, dass sie ihre Sache gut gemacht hatte. Was auch der Anruf, der schon eine Woche später kam, bestätigte.